

`... Doch - alles, was dazu mich trieb, Gott! war so gut! ach war so lieb'

(Gretchen)

Wie der Faust in meine Seele kommt? Mit Gretchen. Sie ist es, die mir am Herzen liegt. Schutzlos, gedemütigt, von Faust verletzt und verraten. Eine Spur von Faust in meinem Leben sehe ich da, wo ich (mich) wie Gretchen fühle. Zum Faustischen gehört auch Gretchen. Ihre Geschichte von der Erfahrung, dass Liebe in Leid umschlägt, dass Leidenschaft sich unversehens in Schuld verstrickt. Ihr Erschrecken vor einer Welt, in der zu Leid und Schuld wird, was `gut' und `lieb' war.

Eigentlich fing sie gut an, die Geschichte mit Gretchen: `Bin weder Fräulein, weder schön, kann ohngeleit nach Hause gehn', hatte sie keck und schnippisch abgelehnt, was Doktor Faust ihr angeboten hatte: `Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen, meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?' Höflich klang die Frage. Aber sein Angebot war plump. Er wusste doch vom Standesunterschied. Er wusste doch vom Gegensatz der Klassen. Jeder kannte die Normen des Standes und der bürgerlichen Zeit. Die Abfuhr wäre ihm, denke ich, recht geschehen. Das Verführen bürgerlicher Mädchen durch Adelige war nichts Seltenes. Nichts Besonderes. Die Tragödien, die daraus entstehen konnten, waren bekannt. Das Thema war beliebt.

Faust und Gretchen gehören verschiedenen Leben an. Ihre Leben berühren sich nur kurz. Mehr als die unterschiedliche Herkunft entscheidet der Ort, von dem sie kommen, über das Ende der Beziehung. Gretchen war in der Kirche - Faust in der Hexenküche. Ihr Sehnsuchtsziel steht gegeneinander. Aber der wortreich werbende Taktiker verdrängt, was er weiß. Er überlässt sich seiner Liebeswunschwelt. Dass er die Frau liebt, das nehme ich ihm nicht ab. Er liebt sein Liebesgefühl. Er genießt die hochgetriebenen Emotionen. Sein hungerisses Werben, seine Geständnisse und Bekenntnisse feiern wirklichkeitsvergessen erst sich selbst.

Ich sympathisiere mit Gretchen. Und Goethe wäre damit sicher einverstanden. Er tat alles, um ihr unsere Gunst zu sichern. Ich glaube, dass nie zuvor die Verlassenheit einer jungen Frau von Mensch und Gott so ergreifend aufgeschrieben worden ist. Gretchen ist ein Bürgermädchen aus der unteren Mittelschicht. Sie ist naiv. Das verleugnet sie nicht. Sie ist unerfahren und unwissend. Ihre Unerfahrenheit macht sie ratlos. Dass sie nicht weiß, lässt sie staunen, wo sie stutzen müsste. Sie macht keinen Hehl aus ihrem ungeübten Verstand, aus ihrer kümmerlichen Ausbildung. Sie versteckt ihr einfaches Gemüt nicht. Ihr Verstand reicht nicht aus, einzuordnen, was Faust ihr sagt. Aber sie ist hellichtig genug, die teuflische Widerwärtigkeit seiner Bindung an Mephisto zu ahnen.

Gretchen empfindet unbedingt, liebt leidenschaftlich, fühlt übermächtig. Selbstlos, fraglos, klaglos. Das hebt sie heraus - und macht sie schutzlos. Je stärker die Liebe, desto bereitwilliger übertritt sie die kleinbürgerliche gesellschaftliche Ordnung, die im 18. Jahrhundert jedes intensive Leben einengt. Aber das tut keiner, vor allem keine Frau, ohne Schaden zu nehmen.

Ich kann mir vorstellen, wie das war: Gretchen versinkt in ihrer Liebe. Der Mann wird ihr alles. Nichts geschieht mehr, nichts wird mehr wahrgenommen unabhängig von ihm. Es ist, als habe man sein Zentrum verlagert, weg von sich, zu dem, den man liebt. Große Liebe hat etwas Hysterisches. Sie lässt sich nicht begrenzen. Auch nicht auf das Vernünftig-Machbare. Das haben wir auch schon erfahren. Wir haben auch schon mit uns und unserer Liebe experimentiert bis zur Überschreitung aller Grenzen. Wir gehen doch auch nicht buchhalterisch um mit der Liebe, berechnen nicht Kosten und Nutzen.

Die Psychologen warnen uns vor solcher Selbstentgrenzung. Und die christliche Tradition stand da auch nicht immer hinter uns. Sie hat besonders uns Frauen Wunden geschlagen mit ihren Opferdiktaten und Sexualverboten. Die Entgegensetzung von Eros und Agape ist einer der peinlichsten, trübsten und

katastrophalsten Züge im Christentum. Es scheint, man müsse sich erst total enterotisieren, ehe man den Nächsten lieben lernt. Die Ganzheit der Erfahrung Liebe wird zerstückelt und in eine Ordnung gebracht. Göttliche Liebe wird getrennt von menschlicher, himmlische von weltlicher, die `wahre' von der sexuellen Liebe. Da müssen wir uns nicht verwundern, wenn das, was Paulus im Korintherbrief über die Liebe schreibt, die alles kann, alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles erduldet, unglaublich wird. Was Paulus sagt, das läuft doch gerade umgekehrt. Er meinte alles. Nicht weniger.

Immer, wenn die Botschaft von der einen untrennbaren Liebe in der Geschichte verkehrt wurde, dann hat das vor allem die Frauen verletzt. Das Bild der Frau, wie es sich dann präsentierte, finden wir sogar in manchen Darstellungen der Maria wieder. Zum Beispiel in jener Madonna aus Gips, die uns aus der Grotte von Lourdes anblickt: mit niedergeschlagenen Augen, den Körper verhüllt, verklärt. So steht sie weit über uns. So können wir sie nie erreichen. Das beschämt uns. Und macht uns demütig.

Aber das Christentum hat uns nicht nur Demut zu bieten. Es gab ja immer wieder Männer und Frauen, die sich gegen die Unterbewertung der Frauen wehren konnten. Zum Beispiel Teresa von Avila. Zu einer Zeit, in der man in Spanien den Frauen verbieten wollte, lesen und schreiben zu lernen, schrieb sie in einem Dialog mit Christus: `Als Du auf der Welt warst, bist Du, weit entfernt, die Frauen zu verachten, ihnen mit großem Wohlwollen begegnet. Du hast bei ihnen größere Liebe und mehr Glauben gefunden als bei den Männern. ... Wenn ich unsere Welt heute sehe, dann finde ich es nicht gerecht, dass Menschen mit einem tugendhaften und starken Gemüt verachtet werden, einzig und allein weil sie Frauen sind.' In einer Gesellschaft, die fand, für Frauen genüge es, weben zu lernen, das Vater unser und das Ave Maria zu beten, beruft sie sich einfach auf die Haltung Jesu gegenüber den Frauen.

Jesus hatte von Anfang an Frauen um sich. Ganz selbstverständlich. Er entdeckte Maria und Martha (Lk 10,38-42). Er half der gekrümmten Frau, wieder aufrecht zu stehen (Lk 13,10-17). Er ließ Berührungen zu. Auch von Frauen, die Anstoß und Aufsehen erregten. Zum Beispiel von der Frau, die man ihres Blutflusses wegen mied. So holte er sie aus ihrer Isolation (Mk 5,24b-34).

Die Frauen, die Jesus begegnet sind, änderten allesamt durch die Begegnung mit ihm ihr Leben. Sie bekommen Kraft und Mut. Sie schaffen es, sich in Gegensatz zu stellen zu den allgemein akzeptierten Werten und Regeln. Es gibt seither ein neues Sein von Frauen. Wenigstens ein bisschen sollte in der Kirche davon sichtbar werden. Wenigstens hier. Sich einmischen, wo Frauen Hilfe brauchen. Partei ergreifen sollten wir. Eingreifen, wo Recht vor Gnade und Barmherzigkeit gilt. Jesus hielt zu denen, die Liebe haben, die es wagen, ihrem Herzen zu folgen - auch gegen geltendes Recht, Theologie und Moral. Ich denke an die Geschichte, die Lukas uns von Jesus und der stadtbekanntem Sünderin erzählt hat (Lk 7,36-50): Jesus ist zum Essen eingeladen bei einem Pharisäer. Eine Frau, deren unmoralischer Lebenswandel bekannt ist, kommt dazu. Sie salbt Jesus die Füße, sie weint, sie trocknet seine Füße mit ihren Haaren. Und Jesus lässt das zu. Er wehrt sich nicht gegen ihre Zärtlichkeiten. Der Pharisäer ist entsetzt. Man weiß doch, wer sie ist. Warum distanziert er sich denn nicht? Weil Jesus mit dem pessimistischen Wissen, das die Gesellschaft von der Sünderin hat, bricht. Es ist Vergangenheitswissen. Stattdessen hat er einen Glauben an die mögliche Zukunft dieser Frau. Er erwartet, dass sie sich verändert. Das ist natürlich riskant. Das kann auch schief gehen. Aber wenn man etwas jesuanisch nennen kann, dann diese Geste der Veränderung der Erwartungen und der Perspektiven. Das ist die Frechheit Jesu gegen die geltenden Annahmen und die herrschenden Gesetze seiner Gesellschaft.

Johannes hat eine ähnlich schöne Geschichte erzählt (Joh 8,1-11): Eine Ehebrecherin haben sie herbeigebracht. Die Gesetze sind bekannt, die Situation ist definiert - zu folgen hat die Exekution, die Steinigung der Frau. Aber schon wieder spielt Jesus ein riskantes Spiel. Weil seine Gegner ihn fangen wollen mit einer Antwort, die den allgemeinen Antworten widerspricht, argumentiert er nicht. Er verliert kein Wort über die Schuld der Frau, stattdessen kratzt er am Verhalten der Verfolger: 'Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie'. Niemand traut sich. Das Leben hat das letzte Wort. Ich kann mir die Erleichterung der Frau vorstellen. Aber auch den Ärger der Gesetzesdenker. Ich verstehe die Schwierigkeit, der Sache Jesu Geltung zu verschaffen in unserer Welt und ihren Strukturen.

Gretchens Leben fängt sich in den Schlingen der Gesetze. Was sie lebt, ist unkonventionell, wird als ungebührlich empfunden, wird unmoralisch genannt. Sie kann die Einteilung der Welt nicht überwinden. Sie ist gefangen im System und in der Tradition. Es gelten die Normen der Familienehre, des Standes und der Zeit. Deren Missachtung bleibt nicht ohne Folgen. Frauen, die die Regeln derart verletzen, werden ausgesondert, vor die Öffentlichkeit gezerrt, öffentlich geächtet. Unbarmherzig. Man hält das für gerecht. Die Moralvorstellungen der Kirche mildern nicht: 'Da mag sie denn sich ducken nun, im Sünderhemdchen Kirchbuß tun.' Gretchen weiß, was auf sie zukommt. Sie kämpft nicht. Widerstand ist nicht ihre Sache. Und früher war sie schließlich auf der anderen Seite: 'Wie konnt ich sonst so tapfer schmälern, wenn tät ein armes Mägdlein fehlen! Wie konnt ich über andrer Sünden nicht Worte gnug der Zunge finden! Wie schien mir's schwarz, und schwärzt' s noch gar, mir' s immer doch nicht schwarz gnug war, und segnet' mich und tat so groß, und bin nun selbst der Sünde bloß!' Die Sache ist hoffnungslos. Kein Entrinnen. Keine Chance. Gretchen hat Angst. Glaube, Mut und Hoffnung bauen sich von außen auf. Leben kann nur, wer einen Zusammenhang hat, der ihm

zum Leben verhilft. Aber Gretchen ist allein. Zug um Zug verliert sie allen Halt: Gedeemütigt, in ihrem Kleinbürgerstolz verletzt, verstößt die Familie das Mädchen. Und dann verliert sie auch den Halt der Religion.

Dass Liebe in Leid umschlagen kann, das wissen wir. Es ist eine so allgemeine wie traurige Erfahrung. Auch, dass Glück und Unglück oft demselben Grund entstammen. Gretchen erlebt das nun. Was sie erhoben hat, ihre Liebe, das zerstört sie auch. Und wie die Liebe, so unbedingt, lebt Gretchen jetzt auch Schmerz und Schuld. Sie distanziert sich nicht von ihrem übermächtigen Gefühl. So als hätte es sie wider Willen und ohne ihr Dazutun bestimmt. Sie will sich nicht entlasten.

Ich habe mich auf Gretchens Seite geschlagen. Jetzt, wo man sie schuldig nennt, da werde ich zur Sympathisantin. Ich halte zu ihr. Und ich wehre mich für sie. Ich will mich wehren gegen die, die um sie sind. Die den Stab über sie brechen. Gegen die, die Recht und Moral für sich gepachtet haben. Die keinen Zweifel daran lassen, dass sie für exakten Vollzug der Gesetze sorgen werden. Die sich weigern, an eine mögliche veränderte Zukunft zu glauben. Denen zuzutrauen ist, dass sie den Stein werfen. Die nichts gelernt haben aus den Geschichten über Jesus. Sich nicht an ihn halten. Sich dem Leben verschließen. Und zulassen, dass zu Leid und Schuld werden kann, was so `gut' und `lieb' war.

In: Klaus Hertz, Faust in der Seele